

Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 55 (1980)

Artikel: Die Ärztfamilie Brunner aus Diessenhofen
Autor: Sträuli, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-700106>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Ärztesfamilie Brunner aus Dießenhofen

1556 leitete Herzog Emanuel Philibert von Savoyen und Piemont eine energische Verfolgung der Reformierten ein. Dies veranlaßte Gerard des Ayons, 1575 das Aostatal zu verlassen und in der Schweiz eine neue Heimat zu suchen. In Winterthur heiratete er Barbara Geilinger, und in Dießenhofen ließ er sich nieder. Auf Geheiß der Obrigkeit nahm er den Namen Brunner an, da dieses Geschlecht (die «alten Brunner») im Städtchen ausgestorben war. Der Zugezogene, «Meister Erhart der Krämer», wurde zum Stammvater einer außerordentlichen Familie, die bis zur Gegenwart eine Reihe bedeutender Ärzte und Apotheker hervorgebracht hat.

Ein Großkel von Meister Erhart, *Johann Conrad Brunner* (1653 bis 1727), war der erste und zugleich berühmteste Arzt der Dynastie. Er studierte Medizin in Straßburg und Paris und ließ sich nach Erwerbung des Dokortitels in Dießenhofen nieder. Hier gelangte er in immer engere Verbindung mit dem Schaffhauser Stadtarzt Johann Jakob Wepfer, dem Begründer der Schaffhauser Ärzteschule. Brunner war diesem bedeutenden Mann, seinem Schwiegervater, sehr verbunden. Nach Wepfers Tod (1695) war Brunner bei der Sektion zugegen, und er schrieb einen – allerdings erst 1727 veröffentlichten – Nachruf, «*Memoria Wepferiana*», der eigenartigerweise gut zur Hälfte aus der Erläuterung des Sektionsbefundes besteht, vor allem aus der Besprechung von Wepfers erheblich verkalkter Aorta, die sogar abgebildet ist. Dies ist ein Hinweis auf die medizingeschichtlich sehr wichtige Tatsache, daß in der Schaffhauser Ärzteschule die sorgfältige Sektion eine zentrale Bedeutung für die Erlangung anatomischer und pathologischer Kenntnisse einnahm.

Ein Ergebnis solcher Anstrengungen ist die Entdeckung jener Drüsen des Dünndarms, die den Namen Brunner verewigen. Wahrscheinlich war Wepfer der erste, der diese Drüsen sah: Mög-

licherweise handelt es sich auch um eine gemeinsame Entdeckung von Wepfer und Brunner – auf jeden Fall war es Brunner, der 1686 in der Zeitschrift der Leopoldina diese Drüsen erstmals beschrieb. Die Anatomie des Dünndarms war im übrigen ein bevorzugtes Forschungsthema der Schaffhauser Ärzteschule, und Wepfers zweiter bedeutender Schüler, Johann Conrad Peyer, war zweifellos nahe daran, die Brunnerschen Drüsen ebenfalls zu entdecken. Es kam denn auch zwischen den beiden Freunden und Jahrgängern, Brunner und Peyer, zu einem bitteren Prioritätsstreit. Vor der Nachwelt ist Peyer dadurch gerechtfertigt, daß andere Strukturen des Dünndarms, die Peyerschen Haufen (Lymphatisches Gewebe des Darms), seinen Namen tragen.

Brunner war auch ein sehr eifriger und geschickter Experimentator. Sein Interesse galt vor allem der Bauchspeicheldrüse, deren Funktion zu jener Zeit Gegenstand üppiger Spekulationen war. In Versuchen an Hunden, die als Meisterleistungen der experimentellen Technik gelten müssen, schaltete Brunner gezielt die – damals natürlich allein bekannte – äußere Sekretion der Bauchspeicheldrüse aus, indem er entweder das ganze Organ operativ entfernte oder seine Ausführungsgänge unterband. Die Tiere blieben größtenteils am Leben und standen für Untersuchungen zur Verfügung, die eine neue Grundlage für das Verständnis der Verdauungsvorgänge schafften. Die entscheidende Veröffentlichung mit einer geradezu spannenden Darstellung der Experimente erfolgte 1683. Ohne es zu wissen, beschrieb Brunner in dieser Arbeit auch die Erscheinungen der Zuckerkrankheit, denn er hatte bei einem Teil seiner Hunde durch die unvermeidliche Ausschaltung auch der inneren Sekretion der Bauchspeicheldrüse einen experimentellen Diabetes erzeugt – 200 Jahre vor Entdeckung dieses Zusammenhangs.

Alle diese Forschungsarbeiten bewältigte der junge Brunner neben



Oben links: Johann Conrad Brunner. Kupferplatte im Besitze des Historisch-Antiquarischen Vereins Schaffhausen.

Oben: Conrad Brunner. Bronzestatuette von Otto Schilt, aufgestellt im Kantonsspital Münsterlingen.

Links: Alfred Brunner. Photographie aus Familienbesitz.



seiner Praxis. Daß er diese nicht vernachlässigte, bewies sein rasch wachsender Ruf als Therapeut. Er legte großen Wert auf natürliche Heilmittel, besonders auf Diät, mit der sich bei seinen barocken Völlerei ergebenden Zeitgenossen auch viel erreichen ließ. Seine eigene Gicht behandelte er erfolgreich mit einer Milchkur und schrieb darüber mit 70 Jahren eine seiner letzten Veröffentlichungen. Schon 1680 wurde Brunner Leibarzt des Fürstbischofs von Konstanz. Dies war der Beginn eines halben Jahrhunderts anstrengender Tätigkeit im Dienste der Fürsten Europas. 1686 berief Kurfürst Philipp Wilhelm von der Pfalz Brunner als Professor der Anatomie und Physiologie (mit Botanik im Nebenfach) nach Heidelberg. Von 1689 an konnte Brunner seine akademische Tätigkeit wegen der Kriegswirren nur noch sporadisch ausüben. Er war nun bis zu seinem Lebensende hauptsächlich auf Reisen, von einem Fürstenhof zum anderen gerufen. Brunner behandelte den kaiserlichen Hof in Wien, König Friedrich von Preußen, König Georg von England, das dänische Königspaar, Prinz Eugen von Savoyen und ungezählte weitere weltliche und geistliche Potentaten. Dennoch diente er der Universität Heidelberg nach besten Kräften. Ab 1695 war er mehrmals Rektor. Rufe nach Marburg und Leiden schlug er aus, und auch das Amt eines Schultheißen in Dießenhofen, das sein Vater und Großvater innegehabt hatten, mußte er ablehnen. 1711 wurde Brunner vom Kurfürsten von der Pfalz als Freiherr von Brunn von Hammerstein geadelt, doch sah er seine Herrschaft nie. Er folgte dem pfälzischen Kurfürsten nach Mannheim und unternahm von dort als 74jähriger Mann seine letzte Reise, als er zu Kurfürst Maximilian von Bayern gerufen wurde. Im Winter bei strengster Kälte fuhr er in zwei Tagen und zwei Nächten von Mannheim nach München und besuchte auf dem Rückweg zum letzten Male Dießenhofen. Brunner starb 1727 in Mannheim und ist dort begraben.

Die Familie Brunner setzte sich über den Bruder des Freiherrn von Brunn in die Gegenwart fort und wies in jeder Generation Ärzte und später auch Apotheker auf. Ein Großneffe des Freiherrn kaufte als Schultheiß den Unterhof. Die mittelalterliche Burg der einstigen Truchsessen von Dießenhofen befindet sich heute noch im Besitz der Familie und hat die Praxis mehrerer ihrer Ärzte beherbergt. Ein anderer Familienzweig bewohnte später das Haus zum «Goldenen Leuen», das seit 1812 Sitz der Brunnerschen Apotheke ist.

Nachdem zwei Generationen Brunner im Unterhof praktiziert hatten, brachte die dritte Generation ein Ärzte-Brüderpaar hervor. Der ältere, Johannes, übernahm die Praxis in Dießenhofen, während aus dem jüngeren, Conrad, der große Münsterlinger Chirurg wurde.

Conrad Brunner (1859 bis 1927) war Privatdozent für Chirurgie an der Universität Zürich, als ihm die thurgauische Regierung 1896 die Leitung der Thurgauischen Kantonalen Krankenanstalt in Münsterlingen, des späteren Kantonsspitals, übertrug. Mit kaum vorstellbarem Einsatz entwickelte Brunner das Münsterlinger Spital zu einer hochangesehenen Behandlungs- und Ausbildungsstätte, und mit ebensolcher Hingabe bearbeitete er sozialmedizinische Fragen seines Heimatkantons. Er war Initiant der systematischen Tuberkulosebekämpfung, und die Schaffung der Thurgauisch-Schaffhausischen Heilstätte in Davos ist weitgehend ihm zu verdanken.

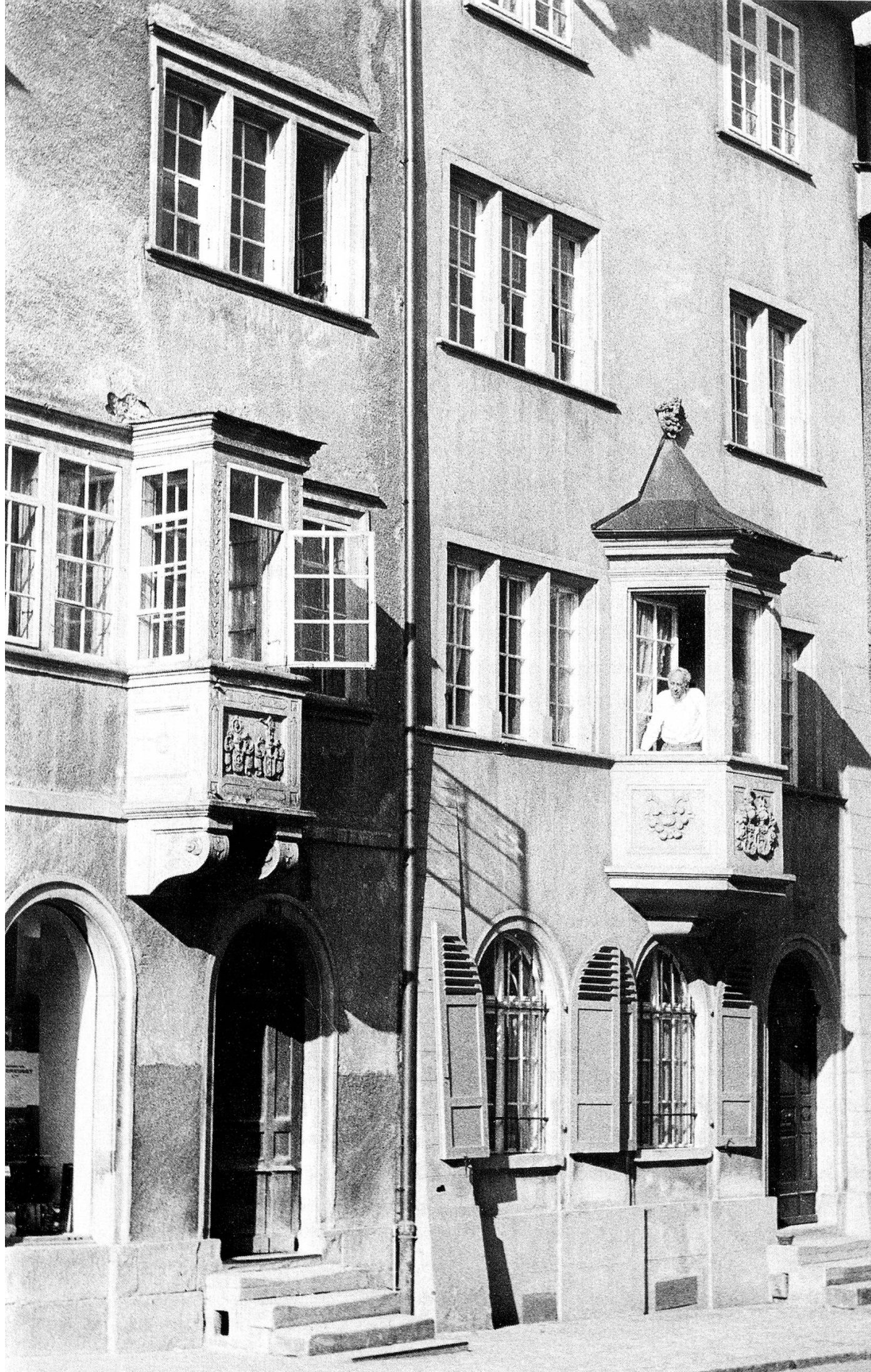
Schon als Privatdozent war Brunner gefesselt vom elementarsten Problem der Chirurgie, der Wunde und ihrer Behandlung. Er setzte seine Forschungen auf diesem Gebiet in Münsterlingen fort. Im November 1914 erlaubte ihm eine mehrwöchige Besichtigung deutscher Militärspitäler, kriegschirurgische Erfahrungen in seine Arbeit einzubeziehen. Die Krönung von Brunners umfaßender

Beschäftigung mit der Wunde ist das 1916 herausgegebene «Handbuch der Wundbehandlung», das ihm 1922 den Marcel-Benoist-Preis eintrug. Wie Johann Conrad Brunner als größter Praktiker seiner Epoche bezeichnet worden war, wurde nun Conrad Brunner der größte Wundarzt seiner Zeit genannt. Es verwundert deshalb nicht, daß er als 51jähriger für den Lehrstuhl für Chirurgie in Zürich vorgeschlagen wurde. Vor allem wegen seiner angespannten Gesundheit konnte sich Brunner nicht zur Annahme entschließen, und an seiner Stelle wurde Ferdinand Sauerbruch gewählt. 1922 trat Brunner von der Leitung des Kantonsospitals Münsterlingen zurück. Er verbrachte seine letzten Jahre in Zürich, mit der 2. Auflage seines Handbuches und mit medizingeschichtlichen Studien beschäftigt.

Die Medizingeschichte war jedoch nicht erst eine Liebhaberei am Lebensabend. Schon Brunners Antrittsvorlesung war einem historischen Thema gewidmet: Die Zunft der Scherer und ihre hervorragenden Vertreter unter den schweizerischen Wundärzten des 16. Jahrhunderts. Spätere Untersuchungen galten den «Spuren der römischen Ärzte auf dem Boden der Schweiz», und 1903 erschien das höchst originelle Buch «Die Verwundeten in den Kriegen der alten Eidgenossenschaft. Geschichte des Heeressanitätswesens und der Kriegschirurgie in schweizerischen Landen bis zum Jahre 1798.» Brunner erhielt für seine medizinhistorischen Studien das Ehrendoktorat der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich. Sein letztes medizingeschichtliches Werk, «Über Medizin und Krankenpflege im Mittelalter in schweizerischen Landen», widmete er 1922 der neugegründeten Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften.

Zu Lebzeiten Conrad Brunners waren zwei weitere Brunner als Chirurgen tätig. Vor ihrer Erwähnung soll jedoch auf ein weiteres Tätigkeitsgebiet der Familie eingegangen werden. Jonas Friedrich

Die Brunnersche Apotheke im Haus zum Goldenen Leuen in Dießenhofen.



Brunner, der Sohn des ersten Apothekers im «Goldenen Leuen», war ein großer Botaniker. Er untersuchte die Flora des Bezirks Dießenhofen einschließlich der schaffhausisch-badischen Nachbarschaft und veröffentlichte in den Mitteilungen der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft eine Liste von 826 Pflanzen, die er in diesem Gebiet bestimmt und in einem Herbar gesammelt hatte. Der Arzt Johannes Brunner, der Bruder des Münsterlinger Chirurgen, setzte die Arbeit an der Flora von Dießenhofen fort und gab in den gleichen Mitteilungen zahlreiche weitere Funde bekannt. Mit Johannes Brunner zusammen botanisierte in dem floristisch-pflanzengeographisch ungemein reichen Gebiet ein Mann, der im Nebenberuf zu einem der bedeutendsten Schweizer Pflanzenkenner seiner Zeit wurde, Otto Naegeli von Ermatingen, ebenfalls Sproß einer alten thurgauischen Ärztesfamilie. Naegeli blieb auch als Direktor der Medizinischen Universitätsklinik Zürich dem Bezirk Dießenhofen treu und ergänzte die von den Botanikern der Familie Brunner aufgestellte Liste auf über 1000 Pflanzenarten. Das große Brunnersche Herbar wurde von Apotheker Alfred Brunner dem Thurgauischen Museum in Frauenfeld geschenkt. Doch bekundeten weiterhin verschiedene Familienmitglieder die Anhänglichkeit an die liebliche Wissenschaft, über die schon Johann Conrad Brunner in Heidelberg nicht nur von Amtes wegen gelehrt hatte.

Und nun zurück zu den Chirurgen. Ein Vetter Conrad Brunners, *Friedrich Brunner* (1858 bis 1940), war chirurgischer Chefarzt an der Kranken- und Diakonissenanstalt Neumünster in Zürich. Er war ein ungemein fortschrittlicher Chirurg, publizierte aber sehr wenig und blieb deshalb in der wissenschaftlichen Welt unbekannt. Dafür war sein immer wieder aufgelegter «Grundriß der Krankenpflege» ein großer Erfolg. Mit einem Neffen Conrad Brunners, *Alfred Brunner* (1890 bis 1972), stieß die Familie erneut

zu europäischem Ansehen vor. Alfred Brunner trat 1915 als Assistent in die Chirurgische Universitätsklinik Zürich ein. Der Direktor, Ferdinand Sauerbruch, befand sich in deutschem Kriegsdienst. Nach seiner Rückkehr erkannte er rasch die Begabung Brunners für die Chirurgie. Sauerbruch entwickelte in diesen Jahren die Lungenchirurgie und zog Brunner zu seinem Mitarbeiter heran. Brunner folgte Sauerbruch nach München, wo er sich habilitierte und als 34-jähriger das Buch «Die chirurgische Behandlung der Lungentuberkulose» herausgab. 1926 wurde Brunner zum chirurgischen Chefarzt des Kantonsspitals St. Gallen gewählt. In durchaus selbständiger Weise baute er hier die Lungenchirurgie weiter aus, indem er neuartige operative Verfahren, z. B. die Teil-Thorakoplastik und den extrapleurale Pneumothorax, in die Behandlung der Lungentuberkulose einführte. Seine umfassenden Kenntnisse legte Brunner in der «Chirurgie der Lungen und des Brustfelles» nieder, einem Standardwerk, das 1938 in erster und 1964 in überarbeiteter zweiter Auflage erschien. 1941 wurde Brunner als Direktor an die chirurgische Universitätsklinik Zürich berufen. An seinem neuen Wirkungskreis vermochte er die Leistungsfähigkeit der Thoraxchirurgie nochmals zu steigern: 1946 führte er die in der Schweiz ersten operativen Entfernungen eines ganzen Lungenflügels durch, und zwar bei je einem Patienten mit Lungentuberkulose und Lungenkrebs. Mit der unaufhaltsamen Zunahme des Lungenkrebses, die Brunner sehr beschäftigte, wurde diese Operation mehr und mehr zu einem unentbehrlichen Rüstzeug der Chirurgie.

Nachdem Brunner 1960 vom Lehrstuhl für Chirurgie zurückgetreten war, kam seine große Arbeitskraft zahlreichen redaktionellen Aufgaben zugute. An seinem 80. Geburtstag, zwei Jahre vor seinem Tode, überraschte Brunner seine Freunde und die medizinisch interessierten Kreise mit einem Privatdruck, in dem

er die Schaffhauser Ärzteschule, namentlich die Leistungen von Wepfer, Johann Conrad Brunner und Peyer, verständnisvoll dargestellt hatte. Damit erwies sich Alfred Brunner als echter Vertreter seiner Familie: In ihr ist seit Jahrhunderten ein Forschergeist lebendig, dessen Reichweite die Anerkennung vergangener Leistungen so gut wie die Schaffung neuer und zukunftsweisender Erkenntnisse umfaßt.